

Maria im Rosenhag

Autor(en): **Marks, Franz Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1927-1928)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sucher zusammen. Sie schritt ahnungslos, mit leuchtenden Augen an dem Direktor der Auskunftei „Argus“ vorüber, der Krüß' wichtigen Auftrag persönlich in Empfang nehmen wollte.

Und sie sah auch nicht, wie des Kaufherrn Blicke ihr in fast schmerzlichem Mitleid nachfolgten.

(Fortsetzung folgt.)

Maria im Rosenhag.

(Nach dem Kölner Gemälde des Altmeister Lachner.)

Im gold'nen Glanze steht der Tag,
Maria ruht im Rosenhag.

Umrant von Röslein rot und weiß
Gleich Boten aus dem Paradeis.

Die Wiesen blühen weiß und blau,
Zum Preis der heil'gen lieben Frau.

Und in der Kräuter duff'gem Grün
Vier Englein spielen voll Bemüh'n.

Aus Harfe, Lauten, Orgel quillt
Ein Himmelslied so stark wie mild.

Indes der andern Englein Schar
Dem Gotteskind reicht Apflein dar.

Gottvater sieht in heil'ger Ruh
Dem holden Treiben gütig zu.

Doch naht ein Teufel, naht ein Tor,
Zieh'n Englein rasch den Vorhang vor.

Franz Wilhelm Marcks. (G. D. S.).

O du fröhliche, o du selige...

Von Dr. Eugen Schmahl.

Johannes Falk, der Dichter des Liedes.

Bei allen Liedern, die uns wohl vertraut sind, wissen wir gar oft den Verfasser überhaupt nicht oder nur sehr wenig von ihm. Das muß wohl so sein, weil solche Lieder aus dem Herzen des Volkes gesungen sind. Sobald der Dichter das Lied gesungen hat, ist es nicht mehr sein. Die Winde tragen es hinweg, hierhin und dorthin. Und die Luft klingt davon, und die Herzen singen daraus zur höheren Ehre dessen, der aller Dinge Schöpfer und Meister ist.

So ist es auch Johann Daniel Falks Weihnachtslied oder vielmehr Festlied ergangen. Und er hat es doch gar nicht geahnt, daß seine Melodie soweit zu dringen vermöchte, so ganz vom deutschsprechenden Volke aufgenommen und zu seinem unverlierbaren Besitz gemacht würde, als er die Worte niederschrieb. Nur seine Sonntagschule sollte sich daran erfreuen.

Weimar ist die Geburtsstadt des Liedes. Johann Daniel Falk war von der Wasserkante dorthin verschlagen worden. Denn in Danzig ist er am 20. Oktober 1768 geboren und die Ostsee hat ihm in die Kinderträume und seine schmeren Jugendjahre gerauscht. Der Aufstieg ins ersehnte Land geistigen Schaffens und Wirkens wurde ihm nicht leicht. Sein Vater, ein Rückenmacher, nahm ihn schon früh aus der Schule und steckte ihn ins Handwerk, weil der Knabe verdienen mußte. Die Mutter war

aus Genf gekommen. Es pulste also auch südlisches Blut in den Adern des begabten Jungen. „Beim Schein der Straßenlaternen,“ wie seine Tochter in den 1868 erschienenen Erinnerungsbüchern schreibt, liebt er, dem das alles zu Hause verboten ist, Wieland, Bürger und Goethe. Mehr als einmal möchte er sich von dem äußeren Druck, der ihn innerlich bis zum Ersticken knebelt, befreien. Er will mit einem Ostindienfahrer zur See. Nur sein Gewissen hält ihn zurück.

Der Retter in der Not sollte auch für Falk in Gestalt eines englischen Lehrers kommen, der ihn an seinem Unterricht teilnehmen läßt, bis ihn schließlich der Pastor von Danzig in ein Gymnasium bringt, das er mit Hilfe städtischer Stipendien absolviert. Ein Kandidat der Theologie soll aus ihm werden. Als aber Falk 1791 die Universität Halle bezieht, widmet er sich dem Studium der Klassiker. Er hängt schließlich den Theologen ganz an den Nagel und bleibt auch nach der Universitätszeit als Privatgelehrter, von Gleim unterstützt, dort, um zunächst eifrig Kantstudien zu betreiben. So wohl ausgerüstet, nimmt er schließlich den Kampf gegen die Verderbnisse seines Zeitalters auf. Falk wird Satiriker und bleibt es auch, bis das große Erlebnis der Napoleonischen Kriege in Deutschland ihn in eine ganz andere Richtung drängt. Den schriftstel-